

4 Forschungsmethoden

Im folgenden Kapitel werden die zentralen methodischen Überlegungen der Forschung erläutert und abschließend hinsichtlich der Gütekriterien qualitativer Forschung reflektiert.

4.1 Darstellung des methodischen Vorgehens

Ein erster Überblick über das Forschungsdesign zu der Forschungsfrage *Wie gestaltet sich die Perspektivklärung nach einer Inobhutnahme aus Sicht der Kinder und Jugendlichen?* wird zusammenfassend grafisch dargestellt:

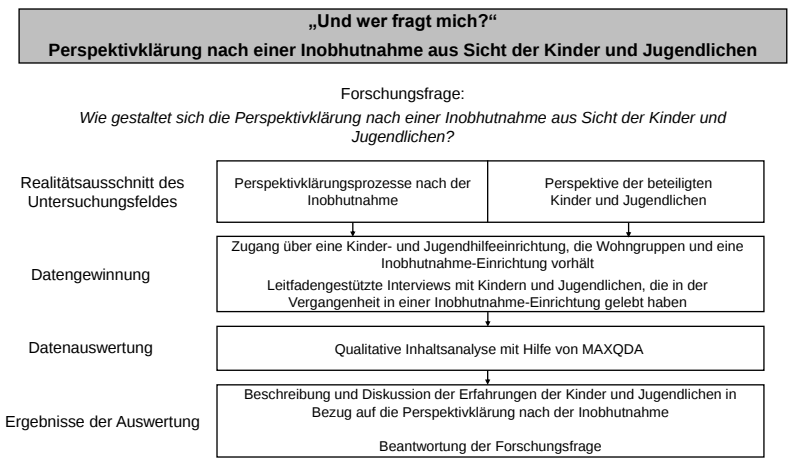


Abbildung 3: Forschungsdesign

Ausgehend von der Forschungsfrage wurde ein qualitatives Forschungsdesign entwickelt. Dieses ermöglicht es, das bislang noch wenig beforschte Untersuchungsfeld explorativ zu erfassen und „erste Befunde [...] [zusammenzutragen], um Theorien zu entwickeln und Hypothesen zu generieren“ (Weischer 2007, 106). Einen Ansatzpunkt für die Forschung stellen in diesem Zusammenhang die Wahrnehmungen und Sichtweisen der Kinder und Jugendlichen dar, die den Prozess der Perspektivklärung nach der Inobhutnahme aktiv miterlebt haben. Um diese zu erheben sind „Proxy-Interviews, das heißt Interviews mit ‚Stellvertretern‘“ (Vogl 2015b, 11) wie etwa den Eltern oder den pädagogischen Fachkräften nicht geeignet. Da Erwachsene über viele Bereiche der Lebenswelt junger Menschen nur unzureichend informiert sind, bedarf es der Einbindung von Kindern und Jugendlichen als Gesprächs- und Interviewpartner:innen in den Forschungsprozess (vgl. Fuhs 2012, 81; Vogl 2015b, 11; Zill 2001, 48).

4.1.1 Feldzugang

Ein Zugang zu der Zielgruppe der Forschung sollte über die Einrichtung sowie die dort tätigen pädagogischen Fachkräfte gestaltet werden. Dabei lag der Fokus zunächst auf solchen jungen Menschen, die aktuell in einer Inobhutnahme-Einrichtung leben und sich damit in laufenden Perspektivklärungsprozessen befinden. Trotz umfänglicher Bemühungen und zahlreicher Versuche, Kontakt zu verschiedenen Inobhutnahme-Einrichtungen aufzubauen und dort Interviewpartner:innen zu gewinnen, zeigten sich erhebliche Schwierigkeiten dabei, die Zielgruppe zu erreichen. Die Rückmeldungen der angefragten Inobhutnahme-Einrichtungen verweisen dabei vor allem darauf, dass die hohe Arbeitsbelastung der pädagogischen Fachkräfte einer engeren Zusammenarbeit im Rahmen des Forschungsprojekts entgegenstand. So hat diese Belastung, die auch mit eingeschränkten zeitlichen Ressourcen einhergeht, dazu geführt, dass viele Inobhutnahme-Einrichtungen nicht oder nur bedingt dazu bereit waren, sich aktiv an der Gewinnung von Interviewpartner:innen zu beteiligen. Zusätzlich ergaben sich im Hinblick auf

die Zusammenstellung des Samples Schwierigkeiten, die dazu beigetragen haben, dass eine Zusammenarbeit mit der eigentlichen Zielgruppe im Rahmen der Forschung nicht möglich war. Die Fachkräfte schätzten die jungen Menschen oftmals als hoch emotional belastet ein, sodass einer Teilnahme an der Forschung zugunsten ihres Schutzes bereits im Vorfeld widersprochen wurde. Auch die aktuell erneut zunehmende Belegung der Inobhutnahme-Einrichtungen mit Minderjährigen, deren „Einreise nicht in Begleitung eines Personensorgeberechtigten oder Erziehungsberechtigten erfolgt“ (§ 42a Abs. 1 SGB VIII) ist, hat sich erschwerend auf die Gewinnung von Interviewpartner:innen ausgewirkt. Da Kinder und Jugendliche, die erst vor kurzem in Deutschland eingereist sind, häufig nur bedingt über Kenntnisse der deutschen Sprache verfügen und die Einbindung von Dolmetscher:innen aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen nicht möglich war, konnte eine Teilhabe dieser am Forschungsprozess nicht ermöglicht werden (vgl. Brinks et al. 2016, 218f.). Abschließend als Hürde benannt werden kann der oftmals von Bedrohungserleben negativ geprägte Kontakt zu den Personensorgeberechtigten, deren Zustimmung für die Beteiligung der jungen Menschen an der Forschung grundlegend ist (vgl. Klein 2022, 296–299; Vogl 2015b, 89).

Aus forschungspragmatischen Gründen und durch den Kontakt mit einer kooperierenden Praxiseinrichtung ergab sich daher die Entscheidung, die Zielgruppe anzupassen. Die leitfadengestützten Interviews wurden in der Folge mit Kindern und Jugendlichen durchgeführt, die aktuell in einer stationären Wohnform untergebracht sind, in der Vergangenheit jedoch in einer trägerinternen Inobhutnahme-Einrichtung gelebt haben. Ein solches retrospektives Forschungsvorgehen beruht auf der Fähigkeit der Befragten, Ereignisse oder Sequenzen in ihrem Leben zu erinnern (vgl. Reimer 2001, 15–18). Im Hinblick auf die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen zeigen Forschungsergebnisse aus der Entwicklungspsychologie diesbezüglich auf, dass die „Gedächtnisstärke ihren größten Zuwachs im Grundschulalter erhält, danach nur noch leicht ansteigt und sich im Alter von 14 bis 18 Jahren kaum noch verbessert“ (Fuhs 2012, 89). Ab dem Schuleintritt sind junge Menschen

demnach grundsätzlich in der Lage, sich mit Retrospektivfragen auseinanderzusetzen und diese valide zu beantworten. Verstärkt wird diese Fähigkeit, wenn die Interviewinhalte salient und subjektiv bedeutsam sind, was angesichts der Auseinandersetzung mit der Inobhutnahme als kritisches Lebensereignis vorausgesetzt werden kann (vgl. Trenczek et al. 2017, 25; Vogl 2015b 37f.).

4.1.2 Sampling und Forschungsethik

Die Zusammenstellung des Samples erfolgte im Kontakt mit den pädagogischen Fachkräften der Einrichtung, die als Gatekeeper:innen potenzielle Interviewteilnehmende identifizierten (vgl. Vogl 2015b, 93). Ein entscheidendes Kriterium ergab sich dabei vor allem aus dem Alter der jungen Menschen. Da „verbale, interaktive und kognitive Fähigkeiten [...] die Erkenntnismöglichkeiten, die Anwendbarkeit, Angemessenheit und Ausgestaltungsmöglichkeiten von Befragungen“ (Vogl 2015b, 48) determinieren und Interviewsituationen vor allem für jüngere Kinder überfordernd wirken können, erschien eine Beteiligung am Forschungsvorhaben erst ab dem 7. Lebensjahr angemessen (vgl. Vogl 2015a, 333; Vogl 2015b, 16–48). Der damit festgelegten Altersgrenze kommt jedoch nur eine bedingte Gültigkeit zu, da die kindliche Kompetenzentwicklung individuell verläuft und in Abhängigkeit von soziokulturellen Faktoren steht (vgl. Holodynski et al. 2008, 92–94; Fuhs 2012, 88). Daher ergab sich die Notwendigkeit, im Einzelfall zu klären, ob die Teilnahme eines jungen Menschen an der Forschung ausgehend von den vorhandenen Kompetenzen denkbar ist.

Weitere Kriterien, die in der Zusammenstellung des Samples leitend waren, lassen sich in der Auseinandersetzung mit den forschungsethischen Grundlagen des Vorhabens finden. Da Kinder und Jugendliche, die im Rahmen der Inobhutnahme vorläufig untergebracht waren, hohen emotionalen und vielfach sogar akuten psychotraumatischen Belastungen ausgesetzt waren, gilt es zu reflektieren, inwieweit die Teilnahme am Forschungsprozess zu einer (Re-)Traumatisierung führen kann und „welche Maßnahmen getroffen werden können, um Risiken

und Belastung minimal zu halten“ (DGSA 2020, 4; vgl. Abels 2020, 208; Rücker 2015, 21f.). Bei der Gestaltung des Samples und der Rahmenbedingungen des Interviews galt es somit, Verantwortung für die beteiligten Kinder und Jugendlichen zu übernehmen und sicherzustellen, dass diesen während des gesamten Forschungsprozesses kein Schaden entsteht (vgl. Gläser/ Laudel 2010, 51f.; Miethe 2013, 928). Im Kontext der Forschungsethik ebenfalls von Bedeutung war die Einwilligung in die Teilnahme an der Forschung. Da die zu interviewenden Kinder und Jugendlichen selbst noch nicht volljährig waren, bedurfte es zunächst des Einverständnisses der Erziehungsberechtigten, das mithilfe einer Datenschutz- und Einverständniserklärung eingeholt wurde (vgl. Vogl 2015b, 89). Darüber hinaus braucht es jedoch auch eine Aufklärung der jungen Menschen über die Forschung, ihre Ziele, die damit verbundenen Erwartung sowie die Verwendung der erhobenen Daten, damit sie auf dieser Basis ihre Einwilligung zur Teilnahme geben können (vgl. DGSA 2020, 6f.; Vogl 2015b, 90). Um dem Anspruch der informierten Einwilligung im Rahmen des Forschungsvorhabens nachzukommen, wurden im Vorfeld des Interviews Vortreffen mit den Teilnehmenden durchgeführt. Im Zuge dieser wurde das Forschungsvorgehen ebenso geklärt wie Erwartungen, Sorgen und Fragen auf Seiten der Kinder und Jugendlichen (vgl. Vogl 2015b, 93f.).

Ausgehend von den dargestellten Sampling-Kriterien konnten abschließend vier Interviewteilnehmende im Alter von 14 bis 18 Jahren für das Forschungsvorhaben gefunden werden:

Name	Alter	Geschlecht	Alter bei Aufnahme in der Inobhutnahme-Einrichtung	Dauer der Unterbringung in der Inobhutnahme-Einrichtung	Dauer der anschließenden stationären Unterbringung
Leon	18	männlich	16	1 Monat	2 Jahre
David	17	männlich	16	2 Wochen	8 Monate
Fiona	14	weiblich	12	1 Monat	2 Jahre
Ina	16	weiblich	15	1,5 Monate	9 Monate

Abbildung 4: Übersicht über das Sample

Da im Verlauf des Forschungsprojektes lediglich zu einem Kinder- und Jugendhilfeträger ein produktiver Kontakt aufgebaut werden konnte, waren die jungen Menschen, die sich an der Forschung beteiligt haben,

alle in derselben trägerinternen Inobhutnahme-Einrichtung Sonnenhof unterbracht. Aus diesem Grund kann in der Auswertung der durchgeführten Interviews davon ausgegangen werden, dass die Interviewteilnehmenden sich im Verlauf der vorläufigen Unterbringung vergleichbaren Rahmenbedingungen gegenübersehen. Hinsichtlich des Alters der jungen Menschen bei der Aufnahme in der Inobhutnahme-Einrichtung, das ebenso wie weitere soziodemografische Daten mittels eines Fragebogens im Vorfeld des Interviews erhoben wurde, zeigt sich eine Spanne von 12 bis 16 Jahren. Damit bildet das Sample überwiegend die Altersgruppe der 14- bis 18-Jährigen ab, die den Ergebnissen der Kinder- und Jugendhilfestatistik entsprechend überproportional häufig von Inobhutnahmen betroffen ist (vgl. Mühlmann 2021, 44). Gleichermaßen spiegelt sich hier auch das Konzept der Inobhutnahme-Einrichtung wider, dementsprechend die Zielgruppe auf junge Menschen ab einem Alter von 12 Jahren beschränkt. Weitere Vergleiche mit der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik ergeben sich im Hinblick auf die Dauer der Unterbringung in der Inobhutnahme-Einrichtung. Diesbezüglich zeigen die Daten, dass sich die Verweildauern in vorläufigen Unterbringungsformen ausdehnen und mit durchschnittlich „41,8 Tagen deutlich mehr als einen Monat“ (Mühlmann 2021, 44) umfassen (vgl. BMFSFJ 2013, 353). Dieser zeitliche Rahmen bildet sich auch in den Angaben der befragten jungen Menschen zu ihrer Unterbringungsdauer ab. Hier zeigt sich, dass drei Interviewteilnehmende einen Monat oder länger in der Inobhutnahme-Einrichtung gelebt haben, während lediglich ein Teilnehmender nach einem kurzfristigen Aufenthalt von zwei Wochen in eine weiterführende Hilfe vermittelt wurde. Abschließend lässt sich hinsichtlich der soziodemografischen Daten festhalten, dass alle Interviewteilnehmenden aus ihrem familiären Umfeld in Obhut genommen wurden, in dem sie mit ihren Eltern und in den Fällen von David, Fiona und Leon auch mit ihren Geschwistern zusammengelebt haben.

4.1.3 Erhebungsmethode

Die Kindheitsforschung bedient „sich meist klassischer Methoden der Sozialforschung, reflektiert und modifiziert“ (Heinzel 2013, 707) diese aber auch. Um die Forschungsfrage *Wie gestaltet sich die Perspektivklärung nach einer Inobhutnahme aus Sicht der Kinder und Jugendlichen?* beantworten zu können, wurde daher das leitfadengestützte Interview als Erhebungsinstrument gewählt. Der dafür notwendige Leitfaden mit vorformulierten Fragen und Themenblöcken ist im Vorfeld des Interviews erarbeitet worden und beruht sowohl auf einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand als auch auf der SPSS-Methode (vgl. Helfferich 2011, 182–187). Damit die formulierten Fragen die Interviewteilnehmenden nicht überfordern, kam es bei der Formulierung der Leitfragen vor allem darauf an, eine klare und altersangemessene Sprache zu wählen (vgl. Punch 2002, 328f.). Gleichermassen sollte durch die sprachliche Gestaltung des Leitfadens eine Unterforderung der jungen Menschen ausgeschlossen werden, damit sie sich im Verlauf des Interviews in ihren Erzählungen ernst genommen fühlen (vgl. Trautmann 2010, 140–142). In seiner Struktur ist der Leitfaden von der Offenheit zum Spezifischen geordnet ist und in drei Themenbereiche gegliedert, die für die Erfassung der Perspektivklärung und die dabei eröffneten Beteiligungschancen der Kinder und Jugendlichen notwendig sind (vgl. Przyborski/ Wohlrab-Sahr 2021, 166f.). Während zu Beginn des Fragebogens Kontextfaktoren in den Blick genommen werden, die entsprechend der Forschungsergebnisse Einfluss auf die Partizipation junger Menschen nehmen, wird der Fokus im weiteren Verlauf auf die Gestaltung der Perspektivklärung im Alltag sowie im formalen Setting der Hilfeplanung gelegt. Da diese Themenblöcke inhaltlich miteinander in Beziehung stehen, kann der Leitfaden flexibel gehandhabt und auf die konkrete Interaktionssituation angepasst werden (vgl. Przyborski/ Wohlrab-Sahr 2021, 168f.). Zum Abschluss des Interviews erhalten die Interviewten die Gelegenheit, ihre Wünsche und Verbesserungsvorschläge bezüglich der Perspektivklärung sowie bislang noch nicht benannte Themen einzubringen (vgl. Helfferich 2011, 181).

Die Erprobung des Leitfadens in einem Pretest war aufgrund der Schwierigkeiten bei der Gewinnung von Interviewteilnehmenden nicht möglich. Um dennoch Rückmeldungen zu den erstellten Leitfragen zu erhalten, wurde der Leitfaden im Kontext eines Begleitseminars zur Erstellung der Masterarbeit sowie im Kontakt mit Kommiliton:innen zur Diskussion gestellt. Unklarheiten und Unstimmigkeiten, die in diesem Rahmen aufgetreten sind, wurden anschließend reflektiert und in eine Überarbeitung des Leitfadens einbezogen.

4.1.4 Durchführung des Forschungsprojektes

Im Vorfeld der Interviews haben zunächst Vortreffen mit den Interviewteilnehmenden stattgefunden. Dabei erhielten die Kinder und Jugendlichen altersangemessen aufbereitete Informationen zum Ablauf und Kontext der Forschung, um informiert in die Teilnahme einwilligen zu können. Darüber hinaus diente das Vortreffen auch dem Kennenlernen der am Interview Beteiligten und der technischen Hilfsmittel, die in der Interviewsituation Verwendung finden, sowie dem Aufbau eines Vertrauensverhältnisses (vgl. Vogl 2015b, 89–100). Dabei war es erforderlich im Kontakt ein jeweils annehmbares Maß an Nähe und Distanz zu gestalten und zu gewährleisten (vgl. Wittmann 1988, 164). Als Grundlage für ein erfolgreiches Interview ermöglicht ein Vertrauensverhältnis es den jungen Menschen zum einen, sich mit ihren Gefühlen und Gedanken gegenüber erwachsenen Interviewenden zu öffnen (vgl. Punch 2002, 327f.). Zum anderen gilt es zu berücksichtigen, dass ein solches Vertrauensverhältnis auch zu einer Steigerung der „Wahrscheinlichkeit sozial erwünschter oder ‚Gefälligkeits‘-Antworten“ (Vogl 2015b, 100) führen kann.

Um den zeitlichen Ressourcen und den Bedürfnissen der Interviewteilnehmenden Rechnung zu tragen, konnte das Vortreffen sowohl in Präsenz als auch in einem Online-Format durchgeführt werden. Diese mediengestützte Umsetzung erwies sich als angemessen und gut durchführbar, da digitale Inhalte in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen allgegenwärtig sind und der Austausch über Online-Platt-

formen in den Zeiten der Corona-Pandemie zunehmend an Bedeutung gewonnen hat (vgl. Leven/ Utzmann 2019, 256f.; Przyborski/ Wohlrab-Sahr 2021, 117f.). Insgesamt haben zwei Vortreffen vor Ort in den Räumlichkeiten der Wohngruppen und zwei Vortreffen online über die Plattform *Cisco Webex Meetings* stattgefunden, die von der Hochschule der Forscherin genutzt wird.

Im Anschluss an das Vortreffen wurden gemeinsam mit den Interviewteilnehmenden Termine koordiniert, an denen die Interviews durchgeführt werden sollten. Für das Forschungsvorhaben erschien eine Face-to-Face-Interviewsituation besonders zielführend, da eine digitale Befragungsform eine zu große Distanz herstellt und der direkte Kontakt die Wahrnehmung und Protokollierung relevanter Körpersprache ermöglicht (vgl. Vogl 2015b, 95). Eine Aufzeichnung der Gespräche wurde mit Hilfe eines Aufnahmegeräts vorgenommen, worauf die Teilnehmenden bereits im Rahmen des Vortreffens hingewiesen wurden.

In der Gestaltung der konkreten Interviewsituation kommt dem Ort des Interviews eine besondere Bedeutung zu (vgl. Heinzel 2013, 711). Dabei „sollte der räumliche Kontext für ein Interview den Befragten möglichst vertraut sein und wenige Ablenkungen bieten“ (Vogl 2015b, 96). Aus diesem Grund haben die Interviews in Absprache mit den jungen Menschen und den pädagogischen Fachkräften in den jeweiligen Wohngruppen stattgefunden. Um eine vom Heimalltag ungestörte Durchführung der Interviews zu ermöglichen, wurde auf Räumlichkeiten zurückgegriffen, die auch für Hilfeplangespräche und anderweitige Besprechungen vorgehalten werden. In der Interviewgestaltung weiterhin bedacht werden muss die Verteilung von Macht zwischen den Interviewteilnehmenden. Da die Erwachsenen-Kind-Beziehung grundsätzlich ein Autoritätsgefälle mit sich bringt, besteht die größte Herausforderung bei Interviews mit Kindern darin, eine Atmosphäre zu schaffen, die nicht von Hierarchien bestimmt wird. Stattdessen muss ein Rahmen gestaltet werden, der Vertrauen fördert und eine offene, ungezwungene Kommunikation ermöglicht (vgl. Fuhs 2012, 82). Damit dies gelingen kann, müssen Kinder und Jugendliche als Expert:innen für ihre Lebenswelt verstanden werden (vgl. Vogl 2015b, 99–102). Um

dies zu vermitteln, wurde den jungen Menschen sowohl im Vortreffen als auch im Vorfeld des Interviews signalisiert, dass die Forscherin ein ausgeprägtes Interesse an ihren Erfahrungen und Erlebnissen hat. Zudem wurde betont, dass im Interview keine richtigen oder falschen Antworten gegeben werden können, da der Fokus des Gesprächs auf den subjektiv bedeutsamen Wahrnehmungen und Erlebnissen der Teilnehmenden liegt (vgl. Punch 2002, 329). Um der möglichen Belastung der jungen Menschen durch die erneute Auseinandersetzung mit den Erlebnissen in der Inobhutnahme-Einrichtung Rechnung zu tragen, wurden die Teilnehmenden zusätzlich darauf hingewiesen, dass sie das Interview jederzeit pausieren oder abbrechen können.

4.1.5 Auswertungsmethode

Das im Interview erhobene und als Audiodatei vorliegende Material wurde auf Basis der Transkriptionsregeln von Dresing und Pehl in eine Textform gebracht (vgl. Dresing/ Pehl 2015, 21–23). Dieses einfache Transkriptionssystem berücksichtigt die verbalen und nicht-verbalen Merkmale der Interviews nicht im Detail, sondern legt den Fokus auf die inhaltliche Ebene. Im Hinblick auf die Auswertungsmethode der qualitativen Inhaltsanalyse erschien diese Form der Transkription als angemessen, da „ein detailliertes Transkript [...] nicht zwangsläufig zu einem größeren Erkenntnisgewinn führen“ (Fuß/ Karbach 2019, 31) würde. Bei der Erstellung des Transkripts wurde, ebenso wie für die anschließende Auswertung, die Software MAXQDA verwendet (vgl. Kuckartz 2018, 169). Aus forschungsethischen Gründen wurden die erhobenen Daten für die Verarbeitung und Nutzung pseudonymisiert (vgl. DGSA 2020, 3f.).

Methodisch basiert die Auswertung der vorliegenden Daten auf der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring. Diese Auswertungsmethode ermöglicht eine systematische, regel- und theoriegeleitete Analyse von fixierter Kommunikation. (vgl. Mayring 2022, 13). Im Sinne der inhaltlichen Strukturierung wurde ein Kategoriensystem erstellt, das „in einem Wechselverhältnis zwischen der Theorie (der Fragestel-

lung) und dem konkreten Material entwickelt [...] und während der Analyse überarbeitet und *rücküberprüft*“ (Mayring 2022, 60 Hervorhebung i. Orig.) wurde. Den dabei entstehenden Kategorien wurden die erhobenen Daten in Einheiten von Wörtern, Sätzen oder Abschnitten zugeordnet. Sobald das gesamte Interviewmaterial hinsichtlich des ausdifferenzierten Kategoriensystems bearbeitet wurde, wurden die Ergebnisse bezüglich der Forschungsfrage sowie der zugrunde liegenden theoretischen und empirischen Bezüge diskutiert (vgl. Mayring 2022 55–61):

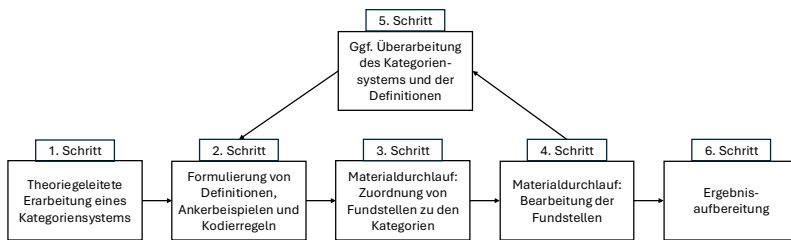


Abbildung 5: Ablaufschema der strukturierenden Inhaltsanalyse in Anlehnung an Mayring 2022, 55–61

Das Kategoriensystem umfasst die fünf Hauptkategorien *Perspektivklärung in der Hilfeplanung*, *Perspektivklärung in der Inobhutnahme-Einrichtung*, *Beziehungsgestaltung*, *Partizipation* und *Hilfeverlauf*, die jeweils verschiedene Unterkategorien aufweisen. Eine explizitere Vorstellung der Kategorien soll im Folgenden exemplarisch an der Kategorie *Beziehungsgestaltung* erfolgen. Diese Kategorie hat Eingang in das Kategoriensystem gefunden, da verschiedene Studien aufzeigen, dass die Beziehungen junger Menschen als zentraler Einflussfaktor auf die Beteiligung in der Heimerziehung wirksam werden (vgl. Fylkesnes et al. 2018, 343f.; Hartig/ Wolff 2006, 71; Lampe 2017, 360f.; Moos 2012, 13–15; Pluto 2007, 135–139; Stork 2007, 132–135). Ausgehend von den Ergebnissen dieser Studien wurden die Unterkategorien *Fachkräfte in der Inobhutnahme-Einrichtung*, *Fachkräfte aus dem Jugendamt* und *Peers* entwickelt. Über diese hinaus ergab sich induktiv aus dem Material noch die zusätzliche Unterkategorie *Herkunftsfamilie*, da die

Interviewteilnehmenden häufig auch die Beziehung zu ihren Eltern oder zu ihren Geschwistern als entscheidenden Faktor für die Perspektivklärung beschrieben haben (vgl. Fiona, 19; Leon, 17; Ina, 15). Im weiteren Verlauf der Auswertung erfolgte eine weitere Aufgliederung in die Unterkategorien *Eltern* und *Geschwister*, weil die Interviewinhalte jeweils unterschiedliche Rollen der Personengruppen in der Perspektivklärung nahelegten. Eine weitere induktive Veränderung des Kategoriensystems findet sich in der Unterkategorie *Peers*. Da sich in den Interviews sowohl Aussagen zu Beziehungen finden lassen, die zu jungen Menschen in der Inobhutnahme-Einrichtung bestehen, als auch Aussagen zu Beziehungen mit jungen Menschen außerhalb der Inobhutnahme-Einrichtung, wurde diesbezüglich eine Differenzierung im Kategoriensystem vorgenommen (vgl. David, 3). Die Kategorie *Peers* unterteilt sich somit noch in die Unterkategorien *Innerhalb der Inobhutnahme-Einrichtung* und *Außerhalb der Inobhutnahme-Einrichtung*.

4.2 Gütekriterien

Um die Anerkennung qualitativer Forschungsergebnisse in der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu ermöglichen, braucht es Bewertungskriterien, anhand derer die Qualität einer Forschung und der dabei erhobenen Daten bemessen werden kann (vgl. Steinke 2019, 321f.).

4.2.1 Indikation des Forschungsprozesses

Ein wesentliches Gütekriterium der qualitativen Forschung stellt die Gegenstandsangemessenheit dar. Diese beleuchtet, inwiefern das Forschungsdesign im Verlauf des Forschungsprozesses kontinuierlich an dem Gegenstand sowie an der damit verbundenen Fragestellung ausgerichtet wurde (vgl. Steinke 2019, 326–328). Dabei geht es „um multiple Passungsverhältnisse von empirischen Fällen, Methoden, Datentypen, Theorien und Fragestellungen, die insgesamt den Gegenstand erst konstituieren“ (Strübing 2018, 207f.).

Da das Handlungsfeld der Inobhutnahme bislang nur unzureichend beforscht ist, ist ein qualitatives Vorgehen indiziert (vgl. Freigang 2014, 8; Petermann et al. 2014, 129f.). Dieses trägt auch den bereits beschriebenen Schwierigkeiten Rechnung, die hinsichtlich der Generierung des Feldzugangs aufgetreten sind. So zeichnet sich qualitative Forschung dadurch aus, „dass für eine überschaubare Zahl von Fällen möglichst umfassende Informationen zusammengetragen werden“ (Weischer 2007, 111) können. Auch die Entscheidung für das leitfadengestützte Interview als Forschungsmethode erweist sich in diesem Zusammenhang als passend. So stellt die Nutzung eines Leitfadens einerseits sicher, dass alle relevanten Themen angesprochen werden, die für die umfassende Erschließung des bislang kaum erforschten Forschungsgegenstandes grundlegend sind. Andererseits ermöglicht die flexible Handhabung des Leitfadens, die individuellen Perspektiven und subjektiven Relevanzstrukturen der Kinder und Jugendlichen ausreichend zu berücksichtigen und sie somit als Expert:innen ihrer Lebenswelt einzubeziehen (vgl. Steinke 2019, 327; Strübing 2018, 102f.; Vogl 2015b, 11). Eine solche Bezugnahme auf die Äußerungen und Relevanzsetzungen der Interviewteilnehmenden findet sich auch in der Auswertungsmethode der qualitativen Inhaltsanalyse wieder. So kann das in Bezug auf die Theorie entwickelte Kategoriensystem im Auswertungsprozess durch weitere induktive, am Material entwickelte Kategorien ergänzt werden (vgl. Mayring 2022, 60f.). Eine lediglich eingeschränkte Indikation findet sich hingegen mit Blick auf das Sample, das der Forschung zugrunde liegt. Hier konnte die ursprüngliche Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen, die aktuell in einer Inobhutnahme-Einrichtung leben und sich somit in laufenden Perspektivklärungsprozessen befinden, aufgrund verschiedener Schwierigkeiten nicht erreicht werden. Die daraufhin getroffene Entscheidung, die Zielgruppe zu verändern, kann ausgehend von den zur Verfügung stehenden Ressourcen der Forscherin und der Prämisse, dass die kindliche Perspektive weiterhin in die Forschung einbezogen wird, jedoch als angemessen eingeschätzt werden (vgl. Steinke 2019, 328).

4.2.2 Empirische Verankerung

Die empirische Verankerung bildet als Gütekriterium qualitativer Forschung ab, inwieweit die im Forschungsprozess erarbeiteten Hypothesen in den vorliegenden Daten begründet sind (vgl. Steinke 2019, 328). Diesem Anspruch wird die Forschung zunächst durch die Verwendung der regelgeleiteten Methode der qualitativen Inhaltsanalyse gerecht. Im Sinne dieser verläuft die Analyse anhand eines festgelegten Ablaufmodells, das seinen Ausgangspunkt in den zugrunde liegenden Daten nimmt (vgl. Mayring 2022, 60f.). Darüber hinaus finden sich im Rahmen der Ergebnisdarstellung Daten- und Textbelege, die einen Rückschluss von den Ergebnissen auf das Material ermöglichen. Eine kommunikative Validierung, im Rahmen derer „eine Rückbindung der im Forschungsprozess entwickelten Theorie an die Untersuchten“ (Steinke 2019, 329) vorgenommen wird, kann aufgrund der eingeschränkten zeitlichen Ressourcen der Forscherin im Forschungsprozess nicht erfolgen.

4.2.3 Intersubjektive Nachvollziehbarkeit

Dem Gütekriterien der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit entsprechend ist mit einem qualitativen Vorgehen der Anspruch verbunden, dass externe Leser:innen „die Untersuchung Schritt für Schritt [...] verfolgen und den Forschungsprozess und die daraus hervorgegangenen Ergebnisse [...] bewerten“ (Steinke 2019, 324) können. Diese Nachvollziehbarkeit wird vor allem durch eine umfassende Dokumentation des Forschungsprozesses gewährleistet. So wird die Erhebungsmethode ebenso dargestellt und erläutert, wie die zugrunde liegenden Transkriptionsregeln und die Auswertungsmethode. Darüber hinaus werden auch die Schwierigkeiten und Probleme dargestellt, die im Verlauf des Prozesses dazu geführt haben, dass das Forschungsdesign hinsichtlich des Samplings angepasst werden musste (vgl. Kap. 4). Zusätzlich kann die intersubjektive Nachvollziehbarkeit auch durch die Anwendung kodifizierter Verfahren gewährleistet werden (vgl. Steinke 2019, 326). In diesem Zusammenhang lässt sich erneut die regelgeleitete

Methode der qualitativen Inhaltsanalyse benennen, die auf einem festen Ablaufschema sowie auf einem festgelegten Kodierschema beruht (vgl. Mayring 2022, 60f.). Eine Interpretation der vorhandenen Daten in Gruppen als „diskursive Form der Herstellung von Intersubjektivität und Nachvollziehbarkeit“ (Steinke 2019, 326) hat im Forschungsprozess nur bedingt stattgefunden. Zwar konnten einzelne Analyseschritte im Kontakt mit Kommiliton:innen vorgestellt und erörtert werden, jedoch bestand aufgrund der eingeschränkten zeitlichen Ressourcen nicht die Möglichkeit, einen solchen kritischen Diskurs und damit verbundenen Perspektivwechsel noch regelmäßiger zu nutzen.

4.2.4 Reflektierte Subjektivität

Das Gütekriterium der reflektierten Subjektivität prüft, ob und inwiefern die Rolle des Forschenden „reflektiert in die Theoriebildung einbezogen wird“ (Steinke 2019, 330f.). Die in diesem Zusammenhang geforderte Selbstbeobachtung wird vor allem im Austausch mit Kommiliton:innen sichergestellt, in dem der Verlauf des Forschungsprojektes sowie die Auswertung der Daten thematisiert wird (vgl. Steinke 2019, 331). Hierbei konnten auch die persönlichen Erfahrungen im Kontakt mit den Einrichtungen, in der Interviewführung sowie hinsichtlich wahrgenommener Irritationen bezüglich der Interviewinhalte besprochen und reflektiert werden. Zusätzlich benannt werden muss im Kontext der reflektierten Subjektivität die konkrete Interviewsituation, für die Steinke den Anspruch formuliert, dass die auf einer Vertrauensbeziehung zwischen Forscher:in und Informant:in beruht (vgl. Steinke 2019, 331) besteht. Der Aufbau einer solchen vertrauensvollen Beziehung sollte vor allem im Rahmen der Vortreffen ermöglicht werden, im Zuge derer Raum für ein Kennenlernen sowie zur Klärung vorhandener Fragen und Unsicherheiten geboten wurde (vgl. Punch 2002, 327f.; Vogl 2015b, 89–100).

